

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0010

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

auch die übrigen Theile dieses erstaunlichen Vorrathes bald im Drucke zu sehen! Wie groß aber muß nicht überhaupt die Verehrung gegen den erlauchten Besitzer dieser prächtigen Bibliothek bey allen denen werden, die da wissen: daß der Besitz solcher gelehrten Schätze gewiß sein kleinstes Verdienst ist? Man wird davon völlig überzeuget, wenn man entweder die eigenen Schriften des Herrn Reichsgrafen liest; oder auch in den Eisenachischen Landen die unvergleichlichen Anstalten sieht, und näher kennen lernet, die selbiger, als Statthalter derselben, seit etlichen Jahren, zur gewissen Ausnahme dieses Fürstenthumes, auf eine so rühmliche als merckliche Art gemacht hat.



III.

Melanges de Litterature, d'Histoire & de Philosophie. 1753. à Berlin.

D. i.

Bermischte Sammlungen, die Lit- teratur, Geschichte, und Weltweisheit betreffend.

Dieses sind zwey Bändchen in Duodez, und der berühmte Herr Dalember ist Verfasser davon. Ungeachtet aber Berlin auf dem Titel steht, so werden doch wohl die mehresten Leser mit uns glauben, daß Paris der wahre Geburtsort dieser gedruckten Bogen sey, wo sie auch bey den meisten Buchhändlern zu haben sind. Eine nähere Kenntniß des Werkes selbst, wird unsere Muthmaßung bestätigen. Den

Den Anfang dieses Werckens machet die Einleitung zur Encyclopädie, an welcher bekanntermaßen Herr Dalemberbert ein starker Mitarbeiter ist. Das darauf folgende Leben des Herrn Joh. Bernoulli ist voller tiefsinnigen Untersuchungen, und zeigt von einer gesunden Philosophie. Das Leben des Abtes Terrasson ist flüchtiger, und mit mehrerer Lebhaftigkeit und Anmuth geschrieben. Die Anekdoten von der Königin Christina, sind wegen derer Betrachtungen schätzbar, wozu sie Gelegenheit gegeben haben, und davon wir einige anführen wollen.

„Die Weisen allein sollten das Recht haben, die Menschen sowohl zu schildern, als zu beherrschen. Hiedurch würden die Geschichte und die Menschen viel besser werden, als sie sind.

„Ich kenne fast niemanden, als den Czaar Peter, dessen Eroberungen seinen Unterthanen vortheilhaft gewesen wären. Und dennoch wäre es eine moralische Frage: ob ein Regent die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu vermehren, seine Nachbarn unglücklich machen solle?

„Diejenigen Könige, die nur allein mächtig, oder auch tapfer sind, die sind zwar in den Augen ihrer Hofleute allemal die größten; aber in den Augen der Weisen, die kleinsten Könige.

„Man muß es den Fürsten verdanken, daß sie gerecht sind; und sogar die berühmten Leute ihrer Staaten kennen, die oftmals der ganzen Welt bekannt sind, nur ihnen nicht. Wenn die Königin Christine dem Grotius auch nur aus Ei-

„telkeit ihre Achtung bewiesen hatte, so mußte man
 „ihr auch diese Eitelkeit für etwas anrechnen. Ist
 „dieselbe gleich bey den Königen eben sowohl eine
 „Schwachheit, als bey allen andern Menschen: so
 „ist sie doch eine Schwachheit, die sie zu großen Din-
 „gen führen kann.

„Der Weise scheuet die Fürsten; zuweilen schä-
 „het er sie hoch: aber er flieht sie allezeit.

„Der sicherste Weg, die Menschen die Gerechtig-
 „keit zu lehren, ist, daß man in Ansehung ihrer,
 „selbst gerecht sey.

„Die Bescheidenheit und das Großthun in Auf-
 „schriften, sind beydes ein Werk der Eitelkeit. Die
 „Bescheidenheit schicket sich besser für diejenige Ei-
 „telkeit, die was großes gethan hat; die Pralerey
 „aber für diejenige, die sich nur in Streitigkeiten ge-
 „wiesen,..

Nun wollen wir auch etliche Stellen aus dem
 Versuche über den Umgang der Gelehrten
 mit den Großen, über den Ruhm, die Mä-
 ccenaten, und die Belohnungen der Gelehr-
 ten anführen.

„Heinrich der IV. hat, wie man sagt, die Ge-
 „lehrten ziemlich gut aufgenommen; allein er ma-
 „chete es fast mit allen seinen Unterthanen so: weil
 „er, nachdem er sein Königreich erobert hatte, sich
 „die Herzen seines Volkes gewinnen mußte; und
 „die gar zu vorzüglichen Begegnungen gegen einige
 „wenige, dem großen Haufen anstößig gewesen
 „seyn würden.

„Jemehr Verstand man besitzt, desto weniger ist
 „man mit dem zufrieden, den man besitzt. Ich be-
 „rufe mich auf alle klugen Leute, aller Zeiten und
 „Völker. Es ist wahr, daß das Verhör, so sie mit
 „sich selbst halten, sehr geheim geschieht; es ist ein
 „Proceß, der so zu reden bey verschlossenen Thüren
 „geführt und abgethan wird: und es würde einen
 „sehr verdrießen, wenn das strenge Endurtheil so
 „ihn entscheidet, von der Menge unterschrieben wür-
 „de. Die Hochachtung anderer Leute, ist vielmehr
 „ein Ersatz der nachtheiligen Meynung, die wir von
 „uns selbst haben; sie ist ein Schilfrohr, womit die
 „Eigenliebe sich zu unterstützen suchet. Es kann
 „nur zweyerley Arten von Leuten geben, die mit sich
 „selbst zufrieden sind, wenn sie über sich Gericht-
 „halten: der allergrößte Geist, dergleichen es gar
 „nicht giebt; und die äußerste Narrheit, die man
 „nur gar zu häufig findet. Das Unvermögen der
 „Leutern, einzusehen was ihr noch fehlt, ersetzt
 „das, was ihr wirklich abgeht. Hieraus erhellet,
 „daß bey Austheilung der Zufriedenheit, die Nar-
 „ren eben nicht das schlechteste Loos erhalten haben.

„Der Reichthum, dieses Unterpfand der Unab-
 „hänglichkeit und des Ansehens, stellet sich gern
 „eigenmächtig neben die hohe Geburt: und ich weis
 „eben nicht, ob man Unrecht hat, solches zu dulden.
 „Es scheint sogar, daß die niedern Stände, denen
 „beide Vortheile fehlen, sie in eine Classe zu stellen
 „suchen; vermuthlich, um die Zahl solcher Leute zu
 „mindern, die über sie weg sind, und gewisserma-
 „ßen die verschiedenen Stände auf jene natürliche

„Gleichheit zu bringen, dahin man sich auch ohne
„daran zu denken, beständig neiget.

„Es geht mit dem Wize und Geschmacke, wie
„mit der Philosophie. Nichts ist seltener, als sie zu
„besitzen: nichts unmöglicher, als sie zu erlangen,
„und nichts gemeiner, als sich viel davon zuzutrauen.

„Der Ruhm ist eine Art von Spiel, wo der
„blinde Zufall zwar allerdings manchen glücklich ma-
„chet, wo aber die Talente viel sicherere Gewinste
„ziehen, wenn man nur, indem man sich eben der
„Ränke bedienet, als die Betrüger, sich nicht in
„Gefahr setzt, auch so ertappet zu werden, wie sie.
„Allein man gewöhnet sich ein wenig gar zu sehr an,
„ihn als eine bloße Lotterie zu betrachten, darinnen
„es mehrere Nieten, als Gewinnste giebt; und wo
„man sein Glück zu machen denkt, wenn man fal-
„sche Zettel unterschleibt.

„Wenn ich das gelehrte Reich ein wenig auf-
„merksam betrachte, so kommt es mir vor, wie ein
„öffentlicher Markt, allwo eine Menge von Quack-
„salbern auf Gerüsten steht, die Vorübergehenden
„anruffet, und das arme Volk hintergeht, welches
„anfangs lachet, und zuletzt betrogen wird. Bey
„diesem Handwerke erwerben so viele Schriftsteller
„sich einen Namen. Willst du für einen großen
„Kopf gehalten werden? schrey kecklich in die
„Welt hinein, daß du es bist! Gleich anfangs,
„wirfst du den mehresten lächerlich vorkommen;
„gleichwohl wirst du einige Einfältige blenden, die
„sich gleich auf deine Seite stellen werden. Nach und
„nach wird der Schwarm um dich herum zunehmen,
„und

„und selbst diejenigen, die dir kein Gehör geben, wer-
 „den zuletzt entweder der Meinung des großen Hau-
 „sents seyn; oder sich genöthiget sehen, zu schweigen.

„Die Engländer haben uns nach und nach, in
 „den Werken ihrer Landsleute, diejenige vortreffli-
 „che Freyheit zu denken mitgetheilet, wovon die
 „Bernunft Vorthail zieht, die einige wißige Köpfe
 „misbrauchen, und worüber die Thoren murren.

„Da die Menschen nicht alle gleich seyn können,
 „so ist es nöthig, damit der Unterschied unter ihnen
 „gewiß und ruhig sey; daß sich derselbe auf solche
 „Vorthaile gründe, die man einander weder streitig
 „machen, noch läugnen kann: dieses nun trifft sich
 „bey der hohen Geburt und den Glücksumständen.
 „Um beyde nach Würden zu schätzen, darf man nur
 „Titel und Verschreibungen zu zählen wissen: und
 „dieß ist viel leichter geschehen, als den Gemüths-
 „gaben ihren wahren Werth zu bestimmen. Denn
 „die Ungleichheit unter denselben wird niemals, in-
 „sonderheit von den theilhabenden Personen, ein-
 „hällig zugestanden. Man ist also eins geworden,
 „daß die Geburt und die Glücksumstände das deut-
 „lichste Merkmaal der Ungleichheit unter den Men-
 „schen seyn sollte; und dieß aus eben dem Grunde,
 „aus welchem in Gesellschaften alles nach den meh-
 „resten Stimmen geht: ungeachtet oftmals die Mey-
 „nung des großen Hausens, nicht die beste ist.

„Ein Edelmann, der keine andern Verdienste hat,
 „als seine Ahnen, der ist in den Augen der Ber-
 „nünftigen, höchstens einem in die Kindheit gera-
 „thenen Greise gleich, der ehemals große Thaten

„verübet hat. Oder es ist vielmehr ein Mensch,
 „mit welchem andere Menschen unter einander eins
 „geworden sind, eine gewisse Sprache zu reden:
 „weil eine andere Person, gleiches Namens, einige
 „Jahre zuvor, entweder Verstand, oder Macht,
 „oder Reichthum, oder einen großen Ruff, oder auch
 „nur Glück und Geschicklichkeit besessen hat.

„Ein Weiser vergißt niemals, daß, wenn es eine
 „äußerliche Ehrerbiethung giebt, die die Geschick-
 „lichkeit hohen Titeln schuldig ist, es auch eine
 „viel gegründetere Ehrerbiethung gebe, die der hohe
 „Stand der Geschicklichkeit leisten muß, und dar-
 „innen man sich nicht irret, wenn man sie verdie-
 „net. Allein wie viel Gelehrte giebt es nicht, für
 „welche der Umgang mit den Großen eine Klippe
 „ist? Erstreckt sich derselbe nicht bis zur Ver-
 „traulichkeit, und zu der vollkommenen Gleichheit;
 „so wird aller Umgang, sonder Anmuth und un-
 „beseelet seyn: denn die Entfernung demüthiget,
 „weil man häufige Gelegenheiten hat, sie zu empfin-
 „den. Kommt aber die Vertraulichkeit hinzu, so ist
 „es noch ärger: so wird die Fabel vom Löwen dar-
 „aus, mit dem es gefährlich ist, zu spielen. Ein
 „Gelehrter, der durch seine Umstände gezwungen
 „war, sein Leben bey einem Staatsmanne zubrin-
 „gen, sagete von demselben mit vieler Wahrheit
 „und Klugheit: Er will sich mit mir gemein
 „machen; aber ich halte ihn mit meiner
 „Ehrerbiethung zurück.

„Die Art, wie man in der Welt den Gelehrten
 „begegnet, ist fast von eben der Gattung, wie man
 „es

„es mit gewissen anmuthigen Handthierungen ma-
 „chet, die allerdings Geschicklichkeit ersodern; die
 „wir aber, indem wir ihnen nachgehen, zu ernie-
 „drigen suchen: so wie wir andere Stände ehren,
 „ohne zu wissen, warum? Die lange Weile will
 „gern von der Geschicklichkeit ihren Nutzen ziehen,
 „und der Hochmuth findet ein Mittel, sie von seiner
 „Person abzusondern. Daher kommt es, daß die
 „Rolle eines Gelehrten, nach der Rolle der Geist-
 „lichen, die schwerste ist, in der Welt zu spielen.
 „Der eine von diesen zween Ständen schwebet im-
 „merdar zwischen der Häuchelen und dem Aerger-
 „nisse; der andere zwischen dem Hochmuth und der
 „Niederträchtigkeit.

„Wenn man sich rechtschaffene Leute ver-
 „bindlich machet: so muß man in ihnen die
 „Dankbarkeit reden lassen, die sich schon selber
 „die schärfsten Geseze vorzuschreiben weis. Al-
 „lein die Menschen sind so geffissen, alles zu er-
 „greifen, was sie über ihres gleichen erhebt: daß eine
 „erzeigte Wohlthat gemeiniglich als ein Anspruch,
 „als ein Eigenthumsrecht auf denjenigen angesehen
 „wird, der sie genossen hat; damit man einen Un-
 „glücklichen in seinen Gehorsam ziehe. Man hat
 „viel und mit gutem Grunde, wider die Undankba-
 „ren geschrieben; allein die Wohlthäter hat man zu-
 „frieden gelassen: und eben dieß ist ein Capitel wel-
 „ches an der Geschichte der Tyrannen noch felet.

„Die Römer sageten: Brod und Schauspie-
 „le! O! wenn doch alle Gelehrten das Herz hätten
 „zu sagen: Brod, und Freyheit! Ich rede nicht
 „nur

„nur von der Freyheit ihrer Personen; sondern auch
 „ihrer Schriften. Dennoch vermenge ich diese
 „Freyheit mit derjenigen strafbaren Frechheit nicht,
 „die dasjenige antastet, was sie verehren sollte. Der
 „wahre Muth ist der, welcher die Laster und das
 „Lächerliche bestreitet, der Menschen schonet, und
 „den Gesetzen gehorchet: Freyheit, Wahrheit,
 „und Armuth (den wer die letzte scheuet, der ist
 „von den zwei ersten weit entfernt) das sind drey
 „Worte, die die Gelehrten beständig sollten vor Au-
 „gen haben: so wie die Regenten das Wort Nach-
 „kommenschaft.

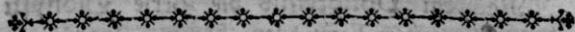
„Zuweilen machet man sich selbst zum Fremdling-
 „ge in seinem Vaterlande: man setzet drey hundert
 „Meilen zwischen sich und den Meid, nachdem man
 „vergeblich wider denselben gerungen. Allein man
 „bedenket nicht, daß diese Entfernung, die zwar die
 „Pfeile der Satire schwächet, die Freundschaft noch
 „vielmehr erkälte, als den Haß; und daß hergegen
 „die Verbindungen, die man in der Ferne getrof-
 „fen, nur gar zu oft durch die Gegenwart aufgelö-
 „set werden. Man schwächet also durch dieses Mit-
 „tel nur den Eifer derer Anhänger, die man daheim
 „hatte, und in dem Lande dahin man sich wendet,
 „suchet man sich neue Feinde auf. Man schmäu-
 „chele sich wie man wolle, daß die Auswärtigen,
 „eine Art einer lebenden Nachkommenschaft sind;
 „deren unparteyischer Beyfall, den blinden oder
 „boshafte Landsleuten, ein Stillschweigen aufer-
 „legen wird. Man bedenkt nicht, daß, jemehr
 „man sich den Auswärtigen nähert, jemehr sie die-
 „sen

„sen Character der Nachkommenschaft verlieren, zu
 „welchem, in Ermangelung der fernern Zeit, wenig-
 „stens die Entfernung der Dörter nöthig ist. Wenn
 „sie gewissermaßen Landsleute geworden sind, so
 „nehmen sie auch deren Leidenschaften an, weil sie
 „deren Eigennuß besitzen. Ein außerordentlicher
 „Vorzug, kann die Stimme des Neides nicht gänz-
 „lich unterdrücken; und man muß erst den Tod er-
 „warten, um den Lohn von derjenigen Nachkom-
 „menschaft zu erlangen, vor welcher der Neid ver-
 „schwindet, und alle kleine Gegenstände zu nichts
 „werden.

„Nachdem Philoxenus die Verse Dionysii
 „des Tyrannen hatte lesen hören, sprach er:
 „Führet mich nur wieder in die Steinbrüche!
 „Wie viel Gelehrte, die aus ihrer Dunkelheit ge-
 „rissen, und plötzlich unter einen Schwarm von Hof-
 „leuten versetzet worden, sollten fast im Eintritte,
 „sagen: führet mich wieder in meine Einsam-
 „keit. Ich habe niemals begreifen können, warum
 „man die Antwort des Aristippus bewundert, die
 „er dem Diogenes gegeben: Wenn du mit den
 „Menschen zu leben wüßtest, so würdestu
 „nicht von Zugemüsen leben. Diogenes warf
 „es ihm ja nicht vor, daß er mit den Menschen le-
 „bete, sondern daß er einem Tyrannen schmäu-
 „schelte. Dieser Diogenes, der bey seinem Man-
 „gel dem Eroberer von Asien troßete, und dem
 „nur der Wohlstand fehlte, um ein Muster der
 „Weisen zu seyn, ist unter allen Weltweisen des Al-
 „terthumes am meisten verschrieen: weil seine uner-
 „schro-

„schrockene Wahrhaftigkeit ihn zur Geißel der Philosophen selbst machte. In der That ist er einer von denen gewesen, die die meiste Kenntniß des Menschen, und des wahren Werthes der Dinge gezeigt haben. Ein jedes Jahrhundert, und insbesondere das unsrige, hätte einen Diogenes nöthig; allein die Schwierigkeit ist, Leute zu finden, die das Herz haben, es zu sehn, und Leute, die das Herz haben, es zu ertragen.“

So viel mag zur Probe genug seyn. Das Werk endiget sich, mit der Uebersetzung einiger aus-erlesener Stellen aus dem Tacitus.



IV.

Io. Iacobi Mascovii Commentarii
de rebus Imperii Romano Germanici sub
Lothario II. & Conrado III. ab A. 1125. ad A. 1152.

Lips. apud Bern. Chr. Breitkopf.

1753.

Die beyden Bände deutscher Geschichte, welche unser berühmter Herr Hofrath Mascov in lateinischer Sprache geschrieben und ans Licht gestellet hat, haben so viele Liebhaber gefunden, daß der Herr Hofrath aufgemuntert worden, ferner mit dieser Arbeit fortzufahren. Es handelt also dieser Band die Geschichte des deutschen Reiches in einem großen Theile des XII. Jahrhunderts ab; unter zweenen Kaisern, die zwei große Staatsveränderungen belebet haben.